

Entwicklung allein aus dem Thun und Schaffen hervorgehen, so könnten die Kleinen kaum zu sich selbst kommen. Eine Einseitigkeit ist es auch, daß die Kinder — wie die Fröbelianer rühmend verkünden — Alles durch Selbstbeobachten, Selbstschaffen und Selbstprüfen sich aneignen sollen. Der Geist des Menschen hat nicht bloß die Kraft der Spontaneität, sondern auch die Fähigkeit der Receptivität, und letztere ist in der Jugend weitaus vorherrschend. Was wozum soll denn das Kind sozusagen den ganzen Bildungsgang der Menschheit an sich nochmals durchmachen, Alles erst selbst erringen? Es will fertige Wahrheit und wendet sich vertrauensvoll mit tausend Fragen an den Erzieher — soll dieser ihm die Wahrheit nicht mittheilen dürfen? Sagt man schon zum Kinde: „Suche, prüfe, finde selbst!“ so gibt man ihm Steine statt des Brodes. Zuerst muß der kindliche Geist durch angemessene Nahrung erstarft sein, ehe vom eigenen Erarbeiten der Wahrheit die Rede sein kann.

Wie die Idee des Kindergartens auf einseitigen und deshalb falschen Voraussetzungen beruht, so kann auch die Praxis des Kindergartens, d. i. die Art und Weise, wie jene Idee von Fröbel und seinen Nachtretern (besonders von Aug. Köhler in Göttingen) ausgestaltet wurde, von Verfehrtheiten nicht freigesprochen werden. Die Einrichtung des Kindergartens ist nämlich folgende: Die drei- bis sechsjährigen Kinder werden zu einer Gemeinshaft vereinigt, die von der Kindergärtnerin oder „Tante“ geleitet wird. Die größere Hälfte der Zeit soll der körperlichen Bewegung und Uebung gewidmet werden. Bei günstiger Witterung spielen die Kinder auf einem freien Platze, marschiren, gehen in das Gärthchen, wo jedes ein kleines Beet haben soll, betrachten ihre Blumen und unterhalten sich nach Belieben. Im Winter oder bei ungünstigem Wetter sind sie in den Spiel- und Beschäftigungshälen. Dort beschäftigen sie sich mit Bauen, Stecken, Stäbchenlegen, Ausstechen, Aufleben etc., oder es wird ihnen ein Liedchen vorgesagt, eine Geschichte erzählt, ein Kinderlied gesungen etc. Von der spielenden Beschäftigung soll lückenlos bis zur spätesten Arbeit fortgeschritten werden. Der Aus- schluß von den Spielen und Beschäftigungen ist die größte Strafe für die Kinder; andere Strafen sind überflüssig, denn die Kinder nehmen sich keine Zeit dazu, sich in Unarten zu ergeben (?). Die Spiel- und Beschäftigungstoffe des Kindergartens sind der Ball, die Kugel, die Walze, der Würfel, Bauklötzchen, Vegetäbelfchen, das Falzblatt, das Ausschneideblatt, das Flechtblatt, Legeflächchen, Ringe, Geschnittenarbeiten, Verschränksche, der gegliederte Stab, Schmirrestrichen, Faden, die Linie (Rechnen), Ausstechen, Ausnähen, Ausmalen, Thon, Sand, Sägmehl etc. Dazu kommen Bewegungsspiele, Erzählungen, Lieder, Gespräche. So schildert August Köhler das Leben des Kindergartens. Sehe man aber näher zu, wie diese Spiele und Beschäftigungen betrieben werden, so kann man sich kaum der Behauptung erwehren, ob der vielfachen

pädagogischen Sünden, deren sich der Kindergarten an der Kindesnatur schuldig macht. Ueberall herrscht der Zwang, die alle Individualität vernichtende und alle Freudigkeit zerstörende Schablone; nach den Dictaten der „Tante“ wird gebaut, geflochten und gefaltet, und selbst beim Spiele herrscht keine freie Bewegung, sondern pedantisches Reglement. Ueberdies wird bei allem Thun geredet oder gesungen, und zwar wiederum genau nach Vorschrift. Einige Beispiele mögen dieses Urtheil begründen. Fr. Fröbel hat u. a. ein Hand- und Fingerspiel erfunden mit dem Titel „Sieh' hier die Geschwisterchen“ (vgl. Köhler, Die Bewegungsspiele des Kindergartens, Weimar 1870, 146 f.). Die ganze Handlung ist diese: „Die erhobenen Finger beider Hände bilden die Geschwister, welche sich umarmen, d. h. sich langsam fallen und auf den Schoß niedersinken.“ Abgesehen von der Vorstellungsverwirrung, die für die Kinder aus dem Umarmen der Finger entstehen muß, so wird zu dieser kleinlichen Spielerei folgendes lange Lied gesungen: „Sieh' hier die Geschwisterchen ohne Harm — Sie sinken einander sanft Arm in Arm — Sind müde von des Tages Geschäfte — Und wollen sammeln neue Kräfte. — Doch ehe sie nun schlafen ein — Ihr Leben sie befehlen sein — Dem Lebensgeber ganz allein — Der Vater ihnen nun Schutz mag sein — Dann schlafen sie in sanfter Ruh — Der für Alle wacht — Hat nun auf sie Acht — Schließt ihnen dann sanft die Augenlein zu. — Nun Kindchen, du mein — Ein Gleiches auch thur — Und schlafe, schlafe in sanfter Ruh' — Und schlafe, schlafe in sanfter Ruh!“ Diese lange Reimerei zu einer kleinen Bewegung ist nicht kindlich, sondern kindisch. Bei einem andern Spiele (a. a. O. Nr. 77) sollen die Kinder so gruppiert werden, daß sie ein Schifflein (!) vorstellen. Dazu wird gesungen: „Ein Schifflein wird gerüstet — Zur Fahrt nach jenem Strand — Den Schiffern darauf gelüftet — Nach gutem Wind vom Land. — O lieber Blasius sende — Uns diesen Wind geschwind“ etc. In diesem Liede kommen neben dem „lieben Blasius“ und dem Strand noch die Worte „Segel, Steuer, gelandet, gestrandet, Meer“ vor. Wer gibt den Kindern davon eine klare Vorstellung? Zu dem Gespieler, in welchem sich die Kinderreihe zu einem Anäuel ein- und dann wieder aufwindet, wird das Lied gesungen: „Fädchen, Fädchen, wie ein Rädchen dich um deinen Anfang winde — Daß man dich als Anäuel finde“ etc. (Das Rädchen windet sich nicht, sondern es dreht sich, und zwar nicht um seinen Anfang, sondern um seinen Mittelpunkt. Der Vergleich des Fädchens mit dem Rädchen ist also ein unglücklicher, und der Vergleich der Kinderreihe mit einem Fädchen ist nicht viel glücklicher.) Dann folgt (Köhler, Die Praxis des Kindergartens, Weimar 1871, I, 98) eine Beschreibung, welche den Kindern die Begriffe „gerade, biegen, biegsam, krümmen, winden, Rolle, Anäuel, Garn, aufwickeln, befestigen, umbrehen, aufwinden“ zumal vorführt. Müssen